Heinz Lenkat

„Wald und Wild – Eigentum der Bürger“

Geschichte der Region und des Reviers Klepelshagen in Mecklenburg-Vorpommern

herausgegeben von

Norbert Raulin
Bürgermeister der Stadt Strasburg (Uckermark)

SCHIBRI VERLAG • STRASBURG (UCKERMARK)

Das Erscheinen des Buches wurde durch die freundliche Unterstützung der VR-Bank Uckermark-Randow eG möglich.

Bestellungen über den Buchhandel
oder direkt beim Verlag

1. Auflage 2011

© by Schibri-Verlag
Dorfstr. 60
17337 Uckerland OT Milow

Einband-Foto: Winsmann-Steins
Basthirschrudel in Klepelshagen – Wildtierland
Satz und Layout: Elisa Müller/Eileen Camin

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-86863-063-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers **9**

Einleitung **11**

Teil I – Geschichte bis zum Ende des II. Weltkrieges **13**

Die Eiszeit als Gestalterin unserer Landschaft 13

Die Vegetation kehrt zurück 14

Wiedereinwanderung des Rotwildes 19

Von den Jäger-Nomaden bis zu den Germanen 21

Abwanderung der Germanen, Einwanderung slawischer Stämme 24

Kolonisierung des Wenden-Landes. Die neuen Landesherren. 26

Eigentumsentwicklung im Land der Wenden 29

Von der Lehenwirtschaft zur Feudalherrschaft 33

Waldnutzung, Verwaltung und öffentliche Ordnungen 35

Der Dreißigjährige Krieg 38

Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 40

Arbeits- und Lebensbedingungen kleiner Leute 43

Die großen Forstordnungen des 18. Jahrhunderts 46

Waldbau und Holznutzung im Frühkapitalismus 52

Die bürgerliche Revolution 1848 58

Entstehung des Berufsbildes der Forstmenschen.
Vom Jäger bis zum Förster des Kaiserreiches. 61

Forstbedienstete in der Weimarer Republik und
im deutschen faschistischen Regime 65

Die Försteruniform bis 1945 66

Von Vereinen und berufsständischen Vereinigungen 67

Reichseinigung, Gründerjahre, I. Weltkrieg,
Weimarer Republik, Revolution 1918 69

Der faschistische deutsche Staat – Grundzüge seiner
Forst- und Jagdpolitik 72

Anbau nicht standortheimischer Baumarten 75
Zu den alten starken Lärchen in Klepelshagen 77
Der II. Weltkrieg, erste Nachkriegszeit 79
Erste Wahlen und Erweiterung ziviler Befugnisse 82
Entnazifizierung 84
Wildbretbeschaffung, Wildschweinbekämpfung 86

Teil II – 40 Jahre DDR, selbst erlebt 89
Enteignung 89
Bodenreform 90
Grundlagen zum Aufbau sozialistischer Planwirtschaft 94
Bildung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) 97
Wie sich das Volkseigene Gut (VEG) Strasburg entwickelte 99
Bewirtschaftung des Neubauernwaldes 101
Die Forstschule Raben Steinfeld 105
Ausbildung von Forstleuten in der DDR 105
Bildung des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Torgelow (StFB) 107
Militärische Nutzung des Waldes 122
Aus anderen Regionen der Erde zugezogene Baumarten: Douglasie, Küstentanne, Hemlockstanne, Murraykiefer, Fichte, Sitkafichte, Japanlärche, Roteiche, Rosskastanie, Robinien 123
Ein forstliches Problem: Die Spätblühende Traubenkirsche 125
Waldschadensbericht 126
Unser Klima 127
DDR-Jagdgesetz, Jagdgesellschaft, Wildforschungsgebiet, Leitung durch die Inspektion Staatsjagd 129
Neuartiger Jägertyp und Elite-Jagd 135
Wildforschung 138
Gästejagd 141
Inspektion Staatsjagd 144

Unsere Wildarten – ihre Jagd in der Region 146
Etwas zu unserer „Vogel-Jagd“ 147
Unsere Hasenjagd 149
Heimische und zugewanderte Raubsäuger 149
Die Schalenwildarten unserer Region 153
Die Wildschweine oder Sauen, wegen ihrer dunklen Schwarte Schwarzwild genannt 153
Damwild, auch von Rittern der Kreuzzüge mitgebrachte Beute 156
Muffelwild, das eingebürgerte Wildschaf 157
Unser Klepelshagener Rehwild 157
Rotwild, Edelhirsch, „Krone“ der Jagd 161
- Rotwildeinstandsgebiet Rothemühl 162
- Die Friedländer Große Wiese und der Galenbecker See 163
- Wanderwege des Rotwildes 165
- Unsere Rotwildbestände 166
- Blutauffrischung, Fremdbluteinkreuzung, Anhebung der Punktzahlen 169
- Trophäenkult 171
- Rotwildfütterung – Wildschäden 172
- Bewirtschaftung des Rotwildes 173
- Jagd des Rotwildes 173

Teil III – 20 Jahre BRD, der Tragödie vorläufig letzter Teil 177
„Wende“ 177
Die deutsche Treuhandanstalt, ihre Ziele 183
Privatisierung, auch von Wald 188
Mitarbeit im Ministerium für Staatssicherheit. „Aufarbeitung staatsnaher Tätigkeit“ in der SED und in anderen gesellschaftlichen Funktionen 194
Wessis auf „Schnäppchenjagd“ oder wie sie auf den Spuren ihrer „Ahnen“ wandelten 199

Abwicklung des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Torgelow (StFB) 203

Was uns noch „übergestülpt“ wurde oder was wir einfach zu akzeptieren hatten 211

Die Oberste Forstbehörde als Forstabteilung beim Landwirtschafts-Ministerium Mecklenburg-Vorpommern 217

Die Obere Forstbehörde, Einrichtung der Forstdirektion in Stralsund 218

Die Untere Forstbehörde, Einrichtung des Forstamtes Rothemühl 218

Die dem Forstamt Rothemühl 1992 zugeordneten Forstreviere 219

Fiskalischer Wald in der ehemaligen Provinz Preußen, kurz „Preußen-Wald“ 223

Das Naturschutzgebiet Klepelshagen 225

Reformen und Wandlung der Verwaltung des Landeswaldes in eine Forst-Anstalt 229

Privatisierung von Klepelshagen 231

Neue Jagdorganisation 238

Heutige Jagd 242

Jagdliches Brauchtum 252

Über unser Leben als „Waldmenschen“ 255

Ein letztes Kapitel mit vorsichtigem Ausblick in die Zukunft 266

Dank 269

Personenregister 271

Auszug einer Literaturzusammenstellung zu Arbeiten im WFG 285

Literaturverzeichnis 289

Vorwort

Nach der politischen Wende in Mecklenburg-Vorpommern und damit auch in der Stadt und Region Strasburg (Um.) haben wir versucht, die bis dahin stattgefundene Entwicklung aus DDR-Zeiten durch Zeitzeugen zu dokumentieren.

Viele Schriften sind dazu seit 1990 entstanden und der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

Unser Autor Heinz Lenkat hat mit seiner Schrift „Im Dienste der Staatsjagd“ im 1. Teil die Forst- und Jagdgeschichten des Reviers Klepelshagen in Mecklenburg-Vorpommern eindrucksvoll der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Darstellung endet im Jahre 1989/90, so dass der Herausgeber und der Verlag Heinz Lenkat gebeten haben, doch seine Eindrücke nach 20 Jahre Deutsche Einheit hinsichtlich der Entwicklung der Forst und Jagd, besonders am Standort Klepelshagen in Mecklenburg-Vorpommern, niederzuschreiben.

Dies hat Heinz Lenkat mit dem 2. Band getan und Sie können sich auf eine spannende und ausführliche Darstellung der Entwicklung freuen.

Wenn der Herausgeber auch nicht mit allen Einschätzungen, Personenbeschreibungen und Sachverhalten übereinstimmen muss, so hat doch hier ein Zeitzeuge der marktwirtschaftlichen Entwicklung seine Sichtweise aufgeschrieben, bewertet und mit diesem 2. Band der Öffentlichkeit präsentiert.

Auch dieses Buch ist wieder auf Initiative von Heinz Lenkat und mit Unterstützung vieler Sympathisanten ermöglicht worden.

Geld- und Sachspenden haben dazu beigetragen, den Druck zu organisieren und die Gestaltung durchzuführen. Die Erhaltung des Lebens unserer Umwelt, der Wälder, Felder, Fluren und Auen ist eine ständige Aufgabe aller Bürgerinnen und Bürger.

Wir wollen nicht nur unseren Kindern, sondern auch den nachfolgenden Generationen eine intakte Natur sowie eine Flora und Fauna übergeben, die weiteres Leben auf unseren Planeten angenehm ermöglicht.

Ich wünsche auch diesem Buch einen interessierten Leserkreis sowie angenehme Gespräche zur Entwicklung unserer gemeinsamen Geschichte.

Strasburg (Um.), im Herbst 2010

Norbert Raulin, Bürgermeister der Stadt Strasburg (Uckermark)

Einleitung

Nach wirtschaftlichen und politischen „Wirren“ und der „Wende“ von 1989/90 in meinem Land, der Deutschen Demokratischen Republik, stellte ich mir, genau wie viele andere Bürger, die Frage nach seiner Entstehung und seines Unterganges. Als Förster und Jäger bewegten mich natürlich besonders Probleme des Waldes und des Wildes. Da meine Frau und ich unser ganzes bisheriges Leben nicht wesentlich über die Grenzen der Region um Klepelshagen, dem alten Länderdreieck von Mecklenburg, Pommern und Brandenburg hinausgekommen sind, ist meine Niederschrift eine Geschichte dieser Landschaft. Dabei zeigte sich, dass sich auch in diesem Landeswinkel die Ereignisse der „großen weiten Welt“ widerspiegelten. So hielt ich die Geschichte der Region für informativ um die heutigen Verhältnisse begreifen zu können und so einen Blick in die Zukunf zu gewinnen.

Ich setzte mich zwar bei dieser Arbeit der Gefahr aus, eine Staublunge beim Blättern in Akten und ollen Folianten zu bekommen, aber gegen den Staub gibt es jede Menge „Rotspon“. Dies wusste schon Wilhelm Busch als er sagte: „Rotspon ist für alte Knaben eine von den bessren Gaben“. Meine Betrachtung ist nicht die eines Geschichtswissenschaftlers oder Fachbuchautors, sondern eines mit seiner Heimat verbundenen Menschen, der auch einmal über Forst und Jagd hinaus zu diesem und jenem gesellschaftlichen Ereignis seine persönliche Meinung äußert.

Als Urknall des Beginns meiner Aufzeichnungen hätten sich viele Ereignisse angeboten, der Geburtstag eines Kaisers oder die Erlegung eines Hirsches mit einer Medaillentrophäe. Mir erschien das Ende der letzten Eiszeit als ein neutrales Ereignis. Da sich das Abtauen des Eises über einen langen Zeitraum erstreckt hat, muss man sich nicht, wie es Politiker zu Tagesthemen auch meist tun, auf ein Datum festlegen.

Eingeteilt habe ich die Niederschrift in drei Teile: Teil I – Geschichte bis zum Ende des II. Weltkrieges, Teil II – 40 Jahre DDR, selbst erlebt, Teil III – 20 Jahre BRD, auch selbst erlebte „Nachwendejahre“.

Es war nicht möglich noch ausführlicher in einzelnen Kapiteln meines Buches zu berichten, das Buch wäre ein riesiger Wälzer geworden. Deshalb sollen Literaturangaben auf weiterführende Literatur hinweisen.

Teil I
Geschichte bis zum Ende des II. Weltkrieges

Die Eiszeit als Gestalterin unserer Landschaft

Da ich ja bestimmt habe, dass meine Niederschrift am Ende der letzten Eiszeit beginnen soll, handelt es sich also um 15.000 Jahre, die ich betrachten will. Dann wäre nach Klimawandel unsere Region aus dem abtauenden Eis aufgetaucht. Kaum vorstellbar ist, sich auszumahlen wie die durch ihr Eigengewicht „wandernde“ bis drei Kilometer mächtige Eisdecke, Steine und Erde vor sich her geschoben hat und sie über 100 Meter hoch an ihrer Stirnfront anhäufte. Geologen gaben diesem Höhenzug den Namen Rosenthaler-Stauch-End-Moräne, als Teil des großen Moränenkomplexes der Pommerschen Hauptendmoräne. Die südlich vor der Moräne liegende Landschaft ist die uckermärkische Grundmoräne. Sie besteht aus fruchtbaren Lehmböden, die aus verwitterten Sedimenten von Geschiebemergel entstanden sind und großflächig landwirtschaftlich genutzt werden. Im Gegensatz zur Moräne, deren Oberfläche oft steile Hänge hat, ist sie flach wellig bis hügelig. Im Nord-Osten erstrecken sich die Rothemühler-, Ueckermünder- und Mützelburger „Heide“ bis vor die Tore von Szczecin in einer flachen Ebene, die auch als ehemalige „pommerscher Haffstausee“ bezeichnet wird. Ihre Böden bestehen aus Sande, die nur eine mittlere bis arme Nährkraft für Pflanzen haben. Weil die Kiefer auch mit wenigen Nährstoffen auskommt, hat man sie hier schon vor 300 Jahren auf großen Flächen gepflanzt.

Immer überwältigt mich der grandiose Fernblick von der Moräne. Entweder vom Neuensunder-Fuchsberg mit ca. 85 Metern oder vom Luderberg beim Ort Klepelshagen mit ca.130 Metern über NN in Richtung Norden. Es entsteht tatsächlich bei mir der Eindruck, dass man bis dahin blicken kann, wo sich die Erde krümmt. Die Wahrzeichen mit Kirchen und hohen Gebäuden der Städte Anklam, Greifswald, Stralsund und Wolgast verstärken diesen Eindruck. Dabei geht der Blick meist einfach über die in zwei bis drei Kilometern beginnende Friedländer Große Wiese hinweg. Dabei ist die Wiese mit ihren ca. 16.000 Hektar nun auch nicht gerade klein. Vom Haff-Wasser

und von der Ostsee ist allerdings nichts zu sehen, die Bäume, die auf Usedom wachsen, behindern in etwa dreißig Kilometer Entfernung den dazu freien Blick. Die „Brohmer Berge“, wie unser Höhenzug auch genannt wird, erstrecken sich über 20 Kilometer vom westlich liegenden Brohm bis zum östlichen Jatznick, und umfassten etwa 8.000 Hektar. Der Höhenzug, von welcher Himmelsrichtung man sich auch nähert, bietet zu allen Jahreszeiten mit ihren Wäldern ein schönes Bild.

Die Vegetation kehrt zurück

Es hat mit meinem Beruf als Förster zu tun, dass mich die Forschungsergebnisse der Wissenschaft zur nacheiszeitlichen Entwicklung der Vegetation und Waldbildung besonders interessiert haben. Es ist faszinierend wie genau uns Forscher aus den Ergebnissen von Pollenanalysen, ergänzt durch Bestimmung anderer Pflanzenreste wie Holz, Blätter und Früchte aus konservierenden Mooren ein Bild der Rückwanderung der Vegetation liefern. Sie rekonstruieren sogar wie in dem ungeheuer langen Zeitraum die Wandergeschwindigkeit der Pflanzen aus den Rückzugsgebieten gewesen ist und wie sich die Artenzusammensetzung der Pflanzengesellschaften durch Klimaverschiebungen, aber auch durch den Einfluss von verbeißendem Wild und Haustieren sowie durch den tätigen Menschen fortwährend geändert hat. Ulrich Köpcke, einer unserer Lehrer auf der Forstschule, versuchte uns diese Epoche der Erdgeschichte näher zu bringen. Einen großen saftigen rotbäckigen Apfel bekam einer unserer Kameraden dafür, weil er behalten hatte, wohin sich die Buchen vor Frost und Eis während der Eiszeit zurückgezogen hatten. Den Apfel durfte er während des weiteren Unterrichts essen, uns lief dabei das Wasser im Mund zusammen.

An dieser Stelle soll ein Überblick folgen, wie denn die Rückwanderung i. w. abgelaufen ist. Zunächst hätte sich vor 12.000 Jahren auf eisfreiem Boden eine arktische baumlose Tundra mit Gräsern, ersten Kräutern, Wermut und Beifuss angesiedelt. Dann sind Heidekraut, Sanddorn, Zwergweiden- und Zwergbirkenbestände hinzugekommen. Diese ersten Pflanzen lieferten Material für die Bildung von Humus. Der wiederum förderte den Transport und die Kreisläufe im Wasser gelöster Mineralien. Dies war, zusammen mit fortschreitender Erwärmung, die Voraussetzung für die Ansiedlung höherer Pflanzen, die nun die Nährkraft des Bodens nutzten. Die Vegetation lieferte einwandernden Mammuten und seiner Begleitfauna Nahrung. Der Mensch folgte den Tieren.

Vor 11.000 Jahren soll die Moorbirke als erster größerer Waldbaum eingewandert sein, danach die Sandbirke und dann die Kiefer aus Zufluchtstätten in Südfrankreich, Oberitalien und Ungarn. Im Wald von Klepelshagen wachsen auch heute noch Moorbirken im Moosbruch und vorderen und hinteren Dudelsack.

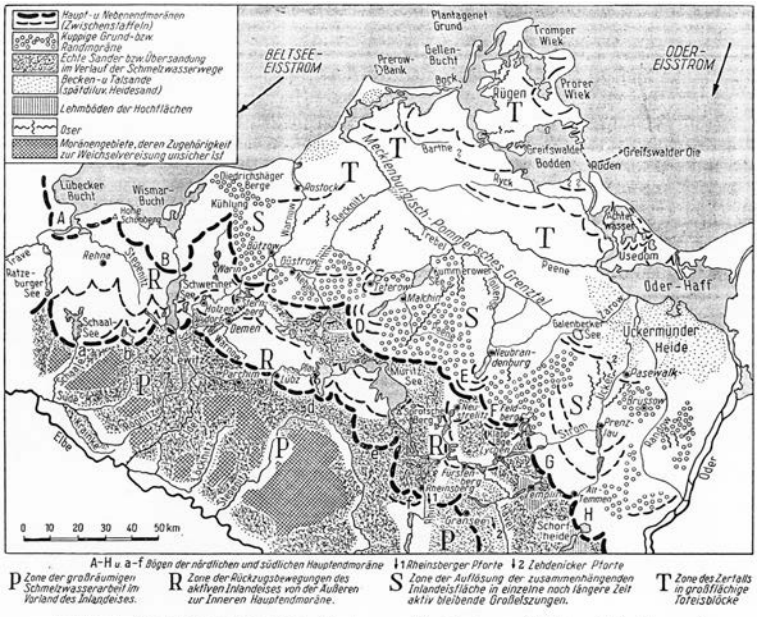
Vor 10.000 Jahren sollen großflächig Kiefern-Birkenwälder, in die auch Espen (Aspe, Zitterpappel) einwanderten, entstanden sein. Man kann sich vorstellen, dass die Kiefern auf dem „Kienberg" bei Klepelshagen ein natürliches Relikt aus dieser Zeit sein könnte, denn dieser Hügel besteht aus ärmeren Sanden, auf dem sich die Kiefern vielleicht stets gegen die Buchen mit ihren höheren Ansprüchen an Nährstoffen und Wasser behaupten konnten.

In einer Wärmezeit vor 9.000 bis 7.500 Jahren hat sich unter den Kiefern der Hasel massenhaft ausgebreitet, sagen die Wissenschaftler. Als lichtbedürftiger Strauch fand er im hellen Kiefernwald gute Bedingungen, ließ dann aber durch seinen Dichtstand allen anderen Gehölzen wenig Entfaltungsmöglichkeit. Gleichzeitig sollen die Erlen als Beherrscher der Bruchwälder hinzugekommen sein.

Vor 7.500 bis 4.000 Jahren ist der Eichenmischwald mit Ulmen und Linden über das Haselgehölz empor gewachsen. In feuchten Lagen siedelten sich Eschen und Ahorn an. Daneben wanderten Wildkirschen, Apfelbäume, Birnen, Mehlbeeren, Elsbeeren und Vogelbeerbäume ein. Alle diese Baumarten stellen ähnliche Ansprüche an das Klima. Mit den Bäumen dieser Entwicklungsperiode soll sich auch die Mehrzahl der Waldsträucher eingestellt haben, wie u. a. Heckenrosen, Schlehen und Holunder. In dieser Zeit begannen sich Moore zu bilden.

Weil es in Klepelshagen und auch noch im Nachbar-Revier Brohm Elsbeerbäume gibt, soll die Beschreibung der Geschichte der Rückwanderung der Baumarten an dieser Stelle unterbrochen werden. Diese Baumart ist in den einförmigen Wäldern der Altersklassenforste selten geworden. Sie wächst langsam und deshalb haben sie die Förster nicht gefördert. Dabei hat sie ein wertvolles dunkles Holz, das für Möbel- und Musikinstrumenten-Herstellung Verwendung findet. Sie wurde erst kürzlich von der Holzindustrie „wiederentdeckt" und auf Holzauktionen der letzten Jahre erzielte sie höchste Preise. Nicht nur wegen zu erwartender Erlöse sollte diese Baumart gefördert werden, sondern vor allem, weil sie ein selten gewordener heimischer Waldbaum ist, den es zu erhalten gilt. Sie wächst im Klepelshagener-Wald auf trockenen, kalkhaltigen Böden in Sonnenlagen. Sie ist ein Baum der Traubeneichen-Hainbuchenbestände und findet sich mit über fünfzig Exemplaren in den Ziegler Bergen. Die in den Gutswäldern von Klepelsha-

gen, Gehren und in Brohm betriebene Femelwirtschaft, bei der nach Bedarf eine einzelstammweise Baumernte erfolgte, kam ihrem langsamen Wuchs und ihrer Veranlagung, intensiv Wurzelbrut zu treiben, entgegen. Die Fällung eines Baumes und der sich dadurch vergrößernde Lichteinfall konnte sie veranlassen, im Umkreis bis zwanzig Meter zahlreiche Triebe hervor zu bringen. Leider gelang während meiner Förster-Dienstzeit keine Verjüngung aus Samen. Die Früchte fraß unser zahlreiches Wild restlos auf.



Glazialmorphologische Karte von Mecklenburg. (Entwurf Th. Hurtig)

Die Elsbeere erträgt wie jeder junge Baum viel Schatten, besonders wenn sie über ihre Wurzeln mit dem Mutterbaum verbunden ist. Sie übersteht Dürreperioden sehr gut und hat auch durch Frost nicht gelitten. Die Schönheit des Waldes wird im Herbst durch die leuchtend roten und gelben Blätter bereichert. Das größte Exemplar in den „Ziegler Bergen“ hat eine Höhe von 29 m und einen Brusthöhendurchmesser von 72 cm. Diese Maße ermittelte 1994 Oberlandforstmeister Dr. Schrötter, der erste Forstchef von Mecklenburg-Vorpommern nach der „Wende“. Er wählte zu seinem Wappen ein stilisiertes Elsbeerblatt.

Teil III
20 Jahre BRD,
der Tragödie vorläufig letzter Teil

„Wende“

„Der Westen ist eine goldene Nuss, innen hohl.“
Rudolf Bahro
Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.
Es war doch nicht alles schlecht,
was uns der Westen brachte.
Marktwirtschaft kennt keine Ehre –
sein Wertmaßstab ist Geld.

Unter dem Begriff „Wende“ versteht man heute den Sieg des Kapitalismus über den Sozialismus auf deutschen Boden, das Ende der DDR und den Einigungsprozess beider deutscher Staaten mit scheindemokratischen Paragraphen. An sich geschah nichts so außergewöhnliches, in der Geschichte der Völker gab es vielfältige Zusammenschlüsse von Staaten. Auch ist es nicht überraschend, dass es Sieger und Verlierer gab, weil in unserem Fall ja der von Kapitalisten gehasste Sozialismus besiegt wurde. Reiche Beute gab es ebenfalls zu verteilen.

Unser Land wurde nur ein kurzlebiges politisches Modell, trotzdem wird es aber nicht aus dem Volksgedächtnis zu tilgen sein. Seine Ideale nach sozialer Gerechtigkeit sind unsterblich.

Meine Frau und ich wurden 1989 von den Demonstrationen auf den Straßen überrascht. Wir sahen im Fernsehen Menschen die skandierten: „Wir sind das Volk“, die wenig später ihren Spruch in „wir sind ein Volk“ wandelten und als es die DDR nicht mehr gab aber die Montagsgebete i. w. mit wirtschaftlichen aber auch politischen Forderungen weiter geführt wurden, wie dann die dramaturgischen Steuerungen abgeschaltet wurden. Unsere Obrigkeit muss allerdings genau so ahnungslos gewesen sein. Wobei man sich dies eigentlich nicht vorstellen kann.

Wir erlebten, dass sich der Überbau des DDR-Staates in rasendem Tempo auflöste. Partei- und Staatsführung erwiesen sich als unfähig, sachgerecht

auf die Massenbewegung zu reagieren. Die SED hatte jede Führungskraft verloren. Da Auflösungs-Ereignisse in allen europäischen sozialistischen Ländern stattfanden, erschien uns die Situation unwirklich. Wir konnten uns überhaupt nicht vorstellen, dass die große Sowjetunion als Weltmacht und mit ihr die sozialistischen Länder ihre Integrität und Souveränität aufgeben.

Zwei Jahre vor den „Wendeereignissen" wurde Erich Honecker in der BRD als offizieller Staatsgast begrüßt. Der Kommandeur der Ehrenformation der Bundeswehr, Major Schäfer, salutierte und meldete: „Exzellenz, ich melde Ihnen, die Ehrenformation der Bundeswehr ist angetreten." Dazu erklang die Hymne der DDR. Jetzt zum 3. April 1990 musste die Familie Honecker ihren Wohnsitz räumen. Zunächst fanden sie keine Unterkunft. Erst die Pfarrersfamilie Holmer in der kirlichen Einrichtung in Lobetal gab ihnen Quartier. Wir empfanden es als tragisch, dass nach seinem Sturz durch die eigenen Leute keiner mit ihm etwas zu tun haben wollte. Viele seiner „Freunde" wischten sich an ihm die Finger ab und gaben ihm die Schuld am Untergang der DDR.

Es wurde erfüllt, was der Bonner-Politiker Egon Bahr zum Staatsratsvorsitzenden der DDR, Egon Krenz, sagte: „Die Politik der BRD hat nie ihr Ziel, nämlich die DDR zu vernichten, aus dem Auge verloren". Und zu den ersten Wahlen nach westlichem Muster, meinte er: „Was ich in dieser Zeit in der DDR gesehen habe, hat mich tief empört. Das waren die schmutzigsten Wahlen, die ich je in meinem Leben beobachtet habe ... Die gesamte Wahlkampagne wurde zu einer von der westdeutschen CDU/CSU gesteuerten Aktion gemacht."

Wie viele meiner Freunde hatten auch meine Frau und ich vorerst keine Vorstellung, wie denn nun der neue Teil Deutschlands geordnet werden würde. Die politische Formulierung, dass jetzt zusammenwachsen würde was zusammen gehört, klang für uns leer und abgedroschen. Wir haben uns gefragt, was soll eigentlich zusammenwachsen? Von bürgerlichen Parteigängern wurde Erich Honecker doch bestätigt, dass er recht hatte als er feststellte: „Kapitalismus und Sozialismus vertragen sich wie Wasser und Feuer." Wir lernten, unter „zusammenwachsen" verstanden westliche Ideologen ein klagloses Übernehmen des gesellschaftlichen Modells des Kapitalismus. Da westdeutsche Politiker zu den Risiken und Problemen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten kaum etwas konkret gesagt haben, suchten wir nach Informationen. Mit Aufmerksamkeit verfolgten wir ein Fernsehgespräch von Kanzler Kohl und Gregor Gysi als Mitglied der SED/PDS. Auf die Frage von Gysi, wie denn die Interessen der DDR-Bürger gewahrt werden würden, wenn die Anwendung der BRD-Rechtsordnung eingeführt wer-

de, war die barsche Antwort des Herrn Kohl: „Ich weiß nicht, wovon sie reden, Herr Gysi, ich kenne nur ein verbrecherisches Regime“. Diese rüde Art Kohls nahm uns unseren anfänglichen Glauben an faire Behandlung durch die großen „Brüder und Schwestern“. Tausende DDR-Bürger hat man mit Gerichtsverfahren überzogen und verurteilt. Und ein Land dessen Führung gerichtlich belangt wird, muss ein „Unrechtsstaat“ sein, sagt man. Mit zunehmender Abneigung verfolgten wir die operettenhaften Auftritte des „Vereinigungskanzlers“ Kohl. Sein Versprechen von blühenden Landschaften klang wie Hohn, als er den DDR-Bürgern noch empfahl, nach vorne zu schauen, während derweil bereits Beutemacher und Spekulanten aus Ost und West sich reichlich an herrenlos erklärtem Besitz bedienten. Als Wahlergebnisse ergaben, dass ca. ein Drittel der Bevölkerung seine Verkündigungen nicht glaubten, beschimpfte er uns als „Rote Socken“. Ausfälle gegen DDR-Bürger werden lange nicht aufhören, zu tief sitzen manipulierte Hassgefühle. Seriöse Institute rechnen damit, dass erst bei den dritten Nachkommen „zusammenwachsen (wird), was zusammen gehört“. Es irrte Exkanzler Willi Brandt, als er meinte, es würde schneller gehen.

Forderungen, die zur „Wende“ auf Transparenten oder Demonstrationen gestellt wurden, hat man erfüllt. Es besteht Versammlungs- (auch für Anhänger der Nazi-Ideologie), Meinungs- und Reisefreiheit. Jedermann kann Gerichte zu privaten und beruflichen Problemen anrufen. Politische Forderungen einklagen zu wollen ist verboten. Es sei denn, die Justiz erhebt Klage. Um sich an Gerichte wenden zu können, benötigt man Geld, und um dort zu gewinnen, benötigt man viel Geld. Ohne teure Rechtsanwälte lässt sich nichts erreichen.

Lust an Eigentum kann befriedigt werden. Alles ist käuflich: Grund, Boden und Produktionsmittel auch Orden, Sex, Doktor- oder Adelstitel. Es gibt jede Menge Baumaterial und Heim-Ausrüstungen für die Gestaltung von Wohnungen und Eigenheimen. Häuser in Städten und Dörfern bekamen schöne Farbanstriche und moderne Heizungs- und Sanitäranlagen.

Es steht jedem frei, seine Arbeitskraft einem Unternehmer zu verkaufen oder Unternehmer zu werden. Jeder kann „Schmied seines Glücks“ werden, heißt es. Voraussetzung diese Freiheiten zu genießen, seine Kreativität entfalten zu können, ist allerdings der Besitz von Geld. Wenn man es nicht erbt, ist es schwer durch Arbeit daran zu kommen.

Nach dem aktuellen „Armutsbericht“ für 2007 kann es in ca. 26 % der Haushalte zu Diskriminierungen in der Schule kommen. Dies deshalb, weil nur 2,57 Euro für die kleineren und 3,42 Euro für die größeren Kinder pro Tag zum Lebensunterhalt durch Hartz-IV bewilligt wird. Dann käme es

dazu, wie Dr. med. Marianne Koch es in der „Apothekenrundschau“ 10/2008 schildert, das Kinder bei der Schulspeisung abgewiesen werden, nichts bekommen und hungrig bleiben, weil die Eltern nicht das Geld dafür haben.

Von politischen Aktivitäten in der evangelischen Kirche hatte ich erst 1985 bei der Beerdigung des Försters Brand in Schönhausen gehört. Ein Pastor aus Leipzig hielt auf der Totenfeier eine Rede und sagte, seit 1982 hätten sich Bürger im Süden der DDR jeden Montag zu „Friedensgebeten“ in Kirchen getroffen und Forderungen zur Verbesserungen der wirtschaftlichen Verhältnisse und Reformen in der Politik formuliert. Er forderte das Ende des Sozialismus in der DDR und behauptete, das westdeutsche Gesellschaftsmodell werde allen Menschen höheren Wohlstand sichern. Er versprach unbegrenzte Reisemöglichkeiten und Versorgung mit Bananen. Ich hörte seine Rede mit Erstaunen, nahm sie aber nicht für voll.

1987 stimmte mich eine Einschätzung von Werner Felfe nachdenklich, als er mit mir nach der Parade zum 1. Mai in Berlin zur Jagd in Klepelshagen auf dem Hochsitz saß. Seine Worte waren für mich so etwas Unerwartetes, dass sie mir bis heute fast wörtlich im Gedächtnis geblieben sind. Er meinte, viele, die dort vor der Festtribüne Blumen schwenkten und Partei und Regierung mit Rufen „hoch Leben“ ließen, seien nicht für den Sozialismus. Er habe vielmehr den Eindruck, dass sich die Mehrheit den Kapitalismus wünsche. Nun würde man sehen müssen, wie sich die öffentliche Meinung entwickle, denn, ein Volk lasse sich nur so lange regieren, wie es regiert werden wolle. Im nachhinein habe ich mich gefragt, ob solche Ansichten von Entscheidungsträgern dazu beigetragen haben können, dass das Ende der DDR schnell und unblutig, wenn auch würdelos, verlaufen ist? Meine Frau und mich schmerzte es, dass unser Land in dem wir ehrlichen Herzens unsere Kraft für den Aufbau eines antifaschistischen, demokratischen, sozialistischen Staates eingesetzt hatten, von den Landkarten gelöscht wurde. Ohne Möglichkeit eines Einspruchs wurden wir Staatsbürger der Bundesrepublik. Heute erleben wir, dass nach der ersten Begeisterung für eine neue Demokratie sich schon die Hälfte der Bevölkerung von der Tagespolitik abwendet. Dies trotz der Millionen Euro Steuergelder die neoliberale Politikvertreter für ideologische Bearbeitung der Menschen aufwenden.

Es waren keine brauchbaren Rezepte die Michael Gorbatschow und eine ihm zugeneigte Gruppe im Partei- und Staatsapparat der UdSSR als „Perestroika und Glasnost“ vorstellte. Wirklich wurde dem Imperialismus eine ungezügelte Marktwirtschaft, so wie er sich in der globalisierten Welt mit seinen Wirtschafts- und Finanzkrisen darstellt, der Weg geebnet.